

EXCEED LIMITS

FOKUS: JUGEND



Sozialistische
Jugend
Deutschlands –
Die Falken



IMPRESSUM:

Herausgeberin: Sozialistische Jugend Deutschlands – Die Falken, Bundesvorstand

Saarstraße 14, 12161 Berlin

Tel: 030 – 26 10 30 - 0

Fax: 030 – 26 10 30 - 50

E-Mail: info@sjd-die-falken.de

www.sjd-die-falken.de

Verantwortlich für die Herausgeberin: Loreen Schreck, Karl Müller-Bahlke

Redaktion: Frederic Gerken

Satz und Layout: Nathalie Löwe

Für die Inhalte und Aussagen dieser Publikation ist allein die Herausgeberin verantwortlich.



Sozialistische
Jugend
Deutschlands –
Die Falken

Gefördert vom:



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend



**Jugendstrategie
der Bundesregierung**

Nationaler Aktionsplan für
Kinder- und Jugendbeteiligung

EXCEED LIMITS

FOKUS: JUGEND

INHALT

Einleitung	7
How to Gruppenaufbau	11
Erfahrungen im ländlichen Raum	14
Erfahrungsbericht: Chemnitz	17
Erfahrungsbericht: Kiel	20
Erfahrungsbericht: Fischach	23
Interview: Chemnitz	27
Interview: Kiel	30
Interview: Fischach	33
Jugendinteresse und Jugendbeteiligung	35
Polizeikritik aus Chemnitz	38
Feminismus in Kiel	40
ÖPNV in Ländlichen Regionen	42

Als SJD – Die Falken sind wir ein selbstorganisierter Jugendverband. Das bedeutet, Kinder und Jugendliche organisieren sich gemeinsam und von ihrem eigenen Interesse geleitet. Die Möglichkeit der Beteiligung aller, die sich beteiligen wollen, ist Teil davon. Selbstorganisation geht aber darüber hinaus und bietet die Möglichkeit, tiefere Erfahrungen zu machen, als nur an einem Prozess beteiligt zu werden. In Jugendverbänden gestalten Kinder und Jugendliche aktiv mit, bringen ihre Positionen sowie Interessen selbst ein und sind nicht darauf angewiesen, sich und ihre Interessen durch andere vertreten zu lassen.

In unserem Verbandsleben sehen wir immer wieder, dass Kinder und Jugendliche Verantwortung übernehmen möchten. Sie wollen nicht darauf warten, bis sie nach ihrer Meinung gefragt werden. In unserem Verband schließen sich junge Menschen freiwillig und selbstbestimmt zusammen. Sie gestalten ihre Arbeit kollektiv und selbstorganisiert, setzen sich mit selbstgewählten Themen auseinander und bringen ihre Interessen zum Ausdruck.

In den demokratischen Strukturen unseres Verbands vertreten Kinder und Jugendliche sich selbst. Dazu gehört auch, dass sie ihre Vertreter*innen selbst wählen. Jugendverbände sind deshalb legitime Interessenvertretung *von* und *für* Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene.

Uns ist klar: Gute Jugendbeteiligung lebt von ihrer Vielfältigkeit. Deshalb haben wir das Projekt „Exceed Limits“ im Rahmen des Jugend-Budgets mit den bei uns organisierten Jugendlichen und jungen Erwachsenen gestaltet. Projekte dieser Art können eine gute Ergänzung zur Jugendbeteiligung in und außerhalb von Jugendverbänden sein, unterliegen leider aber auch Grenzen.

Als Jugendverband werden wir weiterhin auf die Beteiligung in unseren Verbandsstrukturen setzen, da wir davon überzeugt sind, dass die Interessen von Kindern und Jugendlichen hier am besten zum Ausdruck kommen. Wir werden mit allen Akteur*innen weiter für gute Jugendbeteiligung streiten und weitere Formate entwickeln, damit wir die Interessen von Kindern und Jugendlichen in Zukunft noch besser in Politik verwirklicht sehen. Denn dies ist – da sind wir uns sicher – unser gemeinsames Ziel.



Loreen Schreck, Bundesvorsitzende

**ALS JUGENDVERBAND
HABEN WIR DIE ANTWORT AUF
GUTE BETEILIGUNG NATÜRLICH
SCHON PARAT.**

**SELBSTORGANISATION
STEHT IM FOKUS, ABER DAS IST
LEICHTER GESAGT ALS GETAN.**

Einleitung

Liebe Leser*innen, liebe Genoss*innen,

die Bundesregierung hat 2019 die sogenannte Jugendstrategie beschlossen. Sie macht sich die „direkte, sichtbare und wirkungsvolle Beteiligung junger Menschen“ zum Auftrag. Neben verschiedenen Handlungsfeldern und einer ganzen Bandbreite an Maßnahmen ist auch das Jugend-Budget Teil der Jugendstrategie. Die Idee: Jugendliche erarbeiten selbst Projektideen, reichen ihr Vorschläge ein, entscheiden gemeinsam, welche davon weiterverfolgt werden sollen und arbeiten mit etablierten Trägern sowie kleineren lokalen Initiativen zusammen an deren Umsetzung. Vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend gibt es dazu das nötige Budget.

Diese Broschüre geht aus einem der zehn geförderten Projekte des Jugend-Budgets hervor. Unter dem Namen „Exceed Limits“ haben sich Jugendliche aus urbanen und ländlichen Räumen in Schleswig-Holstein, Sachsen und Bayern getroffen, über das ausgetauscht, was sie politisch bewegt, und daraus ihre (jugend-)politischen Forderungen entwickelt. Im Fokus des Interesses stehen bei allen Gruppen eigenständig gewählte Themen, die zunächst einmal ganz unterschiedlich sind. Durch ähnliche Erfahrungen werden jedoch Schnittmengen deutlich. So sind ein gut funktionierender und für alle sicherer öffentlicher Nahverkehr zentral, um Jugendlichen politische Teilhabe überhaupt erst zu ermöglichen. Als Verband war uns dabei wichtig, dass die Gruppen von ihrem eigenen Interesse ausgehen, deshalb haben wir uns gerne der Aufgabe gestellt, die Themen und Interessen zusammen zu bringen. Dabei haben wir auch die Erfahrung gemacht, dass nicht alle Vorstellungen wie ursprünglich angedacht im Projekt zur Geltung kommen. Der Dimension Stadt und Land

wurde von den Jugendlichen eine nicht allzu große Bedeutung beigemessen. Der Fokus lag auf den Themen Feminismus, Anbindung an öffentlichen Nahverkehr, aber auch Kritik der Polizei.

Darüber schwebt die Frage: Welche Formen von Beteiligung ermöglichen es Jugendlichen in Stadt und Land, sich für ihre Interessen einzusetzen? Die Antwort ist üblicherweise eine ganze Palette an Beteiligungsangeboten, die zumeist von Erwachsenen für Jugendliche entwickelt werden.

Ob Beteiligungsprojekte, Jugendforum, Jugendparlamente oder gar Schüler*innenvertretung. **Als Jugendverband haben wir die Antwort auf gute Beteiligung natürlich schon parat. Selbstorganisation steht im Fokus, aber das ist leichter gesagt als getan.**

Selbstorganisation von Jugendlichen ist stets voraussetzungsvoll. Teil unserer Arbeit als Jugendverband ist es, Wissen zu sammeln und Strukturen zu schaffen, um diese zu ermöglichen. Dazu soll diese Broschüre einen Beitrag leisten. Sie gliedert sich in drei Teile.

Zunächst wird geklärt, wie Selbstorganisation eigentlich geht. René Bellinghausen (Leiter des Bundes-F-Ring im Bundesvorstand der SJD – Die Falken) schreibt dazu, wie eine Gruppe aufgebaut wird. Wo gibt es Potenzial, wer kann mit anpacken, wie können bereits bestehende Strukturen unterstützen? Naima Tiné (ebenfalls Teil des Bundes-F-Rings) schildert anschließend, welche besonderen Herausforderungen bei der Arbeit in ländlichen Regionen zu beachten ist. Dazu greift sie auf Erfahrungen zurück, die in der Gruppenarbeit in Niedersachsen gesammelt wurden. Anschließend schildern Jan Frankenberger, Ayleen Cayirci und Emma Novi in Interviews ihre Erfahrung als koordinierende Personen im Projekt Exceed Limits.



Spoiler: Jugendliche machen nicht immer, was man von ihnen erwartet und das ist auch gut so.

Im zweiten Teil der Broschüre kommen die Teilnehmenden zu Wort. Sie erzählen, wie sie projektbezogene Jugendbeteiligung erlebt haben und geben einen Einblick in ihre Vorstellungen von Selbstorganisation.

Im dritten Teil der Broschüre wird das Spannungsfeld zwischen Jugendbeteiligung und Jugendinteresse diskutiert. Jan setzt sich mit der Problematik auseinander, dass Jugendliche eben nicht nur Vertreter*innen ihrer Altersgruppe und Expert*innen ihrer Lebenswelt sind, sondern auch darüber hinaus politisch Position beziehen und konkrete Vorstellungen an die Zukunft haben.

Anschließend werden die thematischen Schwerpunkte aus den drei Regionen von Exceed Limits dargestellt und dazu Forderungen formuliert.

Jan beschreibt, wie in Chemnitz zum Thema Polizeikritik gearbeitet wurde und wieso eine öffentliche Kontrollmöglichkeit der Polizei so wichtig ist.

Ayleen erklärt, wie die Gruppe in Kiel sich für das Thema Feminismus entschieden hat und welche Forderungen für die FLINTA-Gruppe wichtig sind.

Zuletzt schreibt Emma, wieso sich die Jugendlichen südlich von Augsburg mit öffentlichem Personenverkehr beschäftigt haben und wie sie in Zukunft besser angebunden sein möchten.

Wir wünschen euch viel Freude und Erkenntnis beim Lesen der Artikel und bedanken uns bei allen Autor*innen und insbesondere Teilnehmenden des Projekts Exceed Limits.

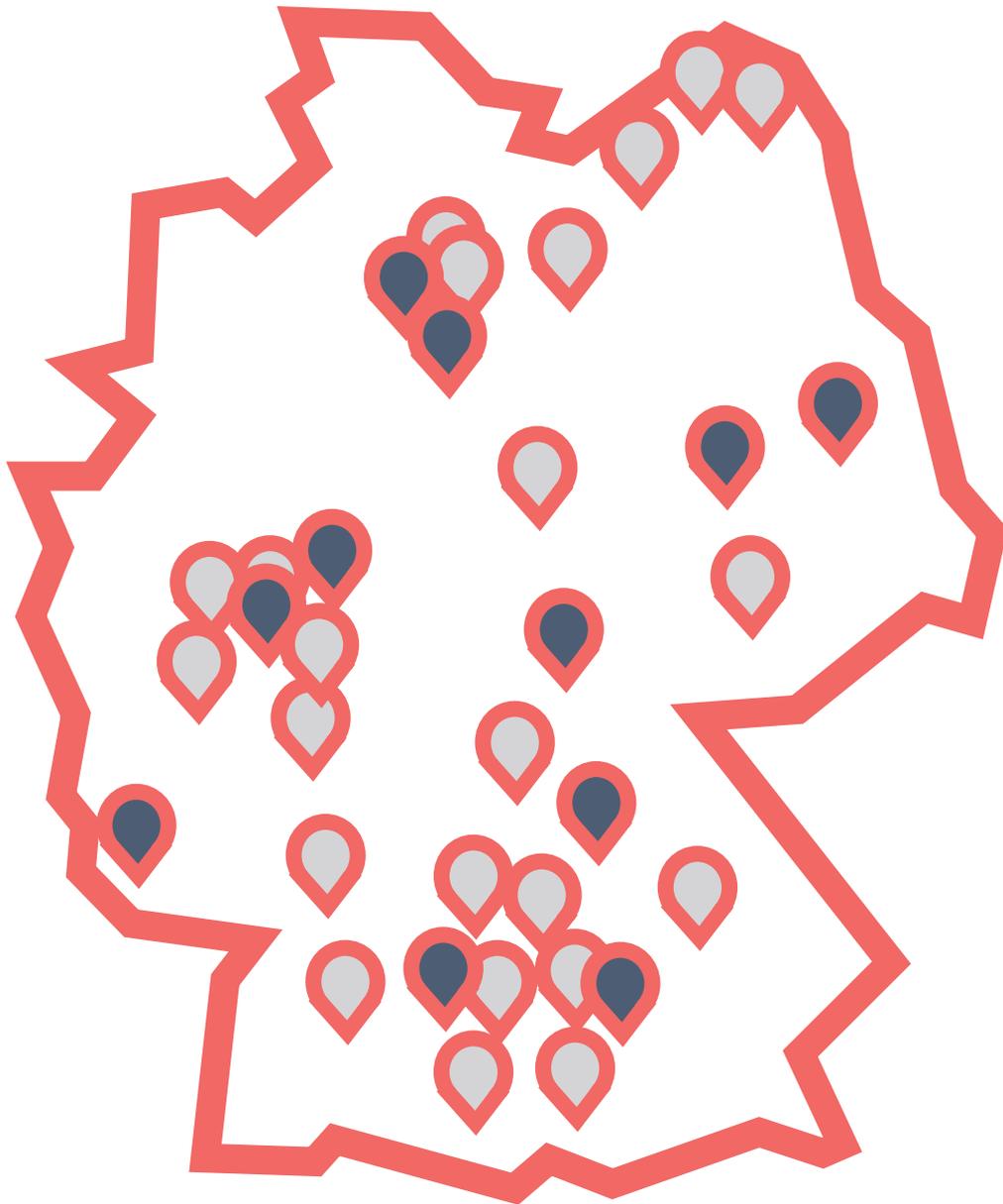
Freundschaft!

Frederic Gerken



**„UNS INFORMIERT UND UNS
EINE MEINUNG GEBILDET
HABEN WIR SCHON.
JETZT BRAUCHEN WIR
NUR NOCH JEMANDEN,
DER UNS ZUHÖRT.“**

Guana, 19 Jahre



How to Gruppenaufbau



EINE ANLEITUNG, DER DU VERTRAUEN KANNST

von René Bellinghausen und Emma Novi

Um neue Falkengruppen an neuen Orten, zum Beispiel im ländlichen Raum, aufzubauen oder aber auch neue Gruppen in Orten, Regionen und Städten zu gründen, wo bereits Falkenstrukturen vorhanden sind, gibt es verschiedene Herangehensweisen. Meistens beginnt es damit, dass sich eine kleine Gruppe junger Erwachsener findet, die Lust haben politisch aktiv zu werden. Vor allem in Uni-Städten funktioniert es gut, dass diese Gruppen sich dann zum politischen Austausch treffen und sich dadurch nach und nach neue Falkengruppen etablieren.

Es gibt aber auch andere Möglichkeiten, die wahrscheinlich nachhaltiger sind, Falkengruppen aufzubauen. An erster Stelle steht trotzdem die Frage: Wer baut da eigentlich die Strukturen auf?

Die Antwort ist eigentlich einfach: eine Gruppe von jungen Menschen, die Lust auf Falkenarbeit haben. Die findet man aber nicht nur an Universitäten, sondern auch an Berufsschulen, weiterführenden Schulen oder in Betrieben. Oft ziehen auch Genoss*innen, die an anderen Orten schon Falkenarbeit gemacht haben, an einen neuen Ort, wo sie dann Aufbauarbeit leisten wollen.

Anders herum kann es aber auch passieren, dass es an einem Ort wenige Jugendliche und junge Erwachsene gibt, weil junge Menschen zum Studium oder zur Ausbildung wegziehen müssen, es dafür aber viele Kinder gibt, die sich eine Falkengruppe wünschen.

So ähnlich lief es dieses Jahr auch in Augsburg: Dort gab es einige interessierte Kinder, aber wenige Gruppenhelfende. Viele Kinder aus Augsburg und der Region konnten sich dann an den Aktionen des Kreisverband München beteiligen, z. B. bei Übernachtungen, größeren Ausflügen oder auch dem Zeltlager. Hier hatte es also gut geklappt, der Kindergruppe ein Angebot zu machen, obwohl eigene Strukturen vor Ort noch fehlten.

Was ist aber nun, wenn man eine Gruppe von Leuten hat, die eine Falkengruppe aufbauen wollen, aber es noch keine direkte Nachfrage von Kindern und Jugendlichen gibt? Man stellt sich erstmal die Frage nach der Zielgruppe der Falken. Wenn es zum Beispiel darum geht, eine Kindergruppe aufzubauen, kann man versuchen, im öffentlichen Raum (vor Schulen) Werbung für eine neue Kindergruppe machen.

Nachhaltiger ist es aber zu schauen, wo die Kinder leben, die wir organisieren wollen und können. Das sind Kinder aus Arbeiter*innenfamilien. Die können wir organisieren, da wir ihnen durch passende Angebote die Möglichkeit geben, ihre Freizeit nach ihren eigenen Wünschen und Bedürfnissen zu gestalten. Außerdem sind Gegenangebote (z. B. Sportvereine) oftmals teuer und so für viele Arbeiter*innenfamilien nicht bezahlbar. Dadurch sind die Falken oft die einzige Alternative. Zumindest wenn unsere Angebote kostenlos oder sehr günstig sind. Dazu kommt, dass diese Kinder potenziell länger in unseren Strukturen bleiben. Bei den Falken können sie ihre Freizeit gestalten, neue Menschen kennenlernen, sich und andere bilden und vor allem aktiv gegen die gesellschaftlichen Umstände ankämpfen, die sie und viele andere von großen Teilen der Gesellschaft ausschließen.

Um mit diesen Kindern und Jugendlichen Falkengruppen aufzubauen, lohnt es sich, dort anzufangen, wo sie leben. Also den Stadt- oder Ortsteil zu finden, in dem viele Arbeiter*innenfamilien leben. Meistens ist es auch gar nicht



so schwierig, in direkter Nähe einen Raum zu finden, den man als Falken nutzen kann, wenn andere Falkenräume zu weit weg sind oder es noch keine gibt. Wohnungsgenossenschaften haben oft so etwas wie Nachbarschaftsräume, die man für eine wöchentliche Kindergruppenstunde nutzen kann. Im Idealfall mietet man neue Räumlichkeiten in direkter Nähe zu den Wohnorten der Kinder und Jugendlichen, die man erreichen möchte: im Arbeiter*innenviertel.

Wenn es diesen Raum gibt, beginnt man am besten direkt damit, Kinder und Jugendliche zu finden, die Lust haben bei den Falken mit zu machen. Am besten durch klassische Stadtteilarbeit. Die ist kostengünstig, mit wenigen Leuten umsetzbar und sie macht richtig Spaß. Man kann zum Beispiel Nachbarschaftsfeste organisieren, auf denen es Aktivitäten für Kinder und Jugendliche gibt. Wenn solche Veranstaltungen regelmäßig stattfinden, dauert es meistens nicht lange, bis auch regelmäßig die selben und weitere Kinder daran teilnehmen. Mit denen kann man dann beginnen, eine regelmäßige Kindergruppenstunde durchzuführen.

Schnell werden die Falken im Stadtteil zu einem wichtigen Anlaufpunkt für junge Menschen, auch wenn es zum Beispiel Probleme in der Schule oder der Familie gibt. Die große Stärke der Falken ist es, solche Probleme kollektiv anzugehen – und das merken Kinder und Jugendliche schnell.

Im besten Fall ist die neue Falkengruppe schon von Beginn an in bestehende Falkenstrukturen eingebunden. Sollte das nicht direkt so möglich sein, es also noch keinen Ortsverband geben, kooperiert mit der nächste höheren Ebene: dem Stadt- oder Kreisverband.

In diesem Fall ist es sinnvoll, wenn man dort eine Gruppe von aktiven Gruppenhelfer*innen hat und vielleicht auch eine aktive Kinder- und/oder Jugendgruppe und so die entstandene Falkengruppe auch formal in eine Verbandsstruktur integriert werden kann. Das heißt, es kann ein

neuer Ortsverband gegründet und ein Vorstand gewählt werden. Sobald die Falkenstruktur damit offiziell besteht, hat man Anspruch auf Gelder für die Kinder- und Jugendarbeit, außerdem kann man z. B. Mitglied in Jugendringen werden.

Im allerbesten Fall funktionieren unsere Strukturen nachhaltig über mehrere „Falkengenerationen“.

Das heißt, dass es von Anfang an die Möglichkeit geben muss, dass Kinder unsere Strukturen von der ersten Kindergruppenstunde über das Helfer*innendasein bis hin zur Vorstandsfunktionär*in durchlaufen können. Dabei ist es wichtig, dass die Strukturen transparent sind, Kinder (die ab 6 Jahren Mitglied werden und auch wählen können) gut auf demokratische Prozesse, wie z. B. Vorstandswahlen, vorbereitet werden und dass sie tatsächlich mitbestimmen können.

Kinder identifizieren sich relativ schnell mit Dingen die ihnen Spaß machen, deshalb – wenn alles gut läuft – identifizieren sie sich auch schnell mit den Falken. So schaffen sie es, auch andere Leute für die Falken zu begeistern und wirken selbst dabei mit, dass unsere Strukturen nachhaltig aufgebaut sind und erhalten bleiben.

Auch hier kann das Beispiel aus Augsburg herangezogen werden. Die aktuelle Vorsitzende des Kreisverband Augsburg ist eine Person, die schon seit Jahren mit den Falken auf Zeltlager fährt und auch bei Exceed Limits als Jugendliche dabei war. Also ist sie bereits sehr früh in ihrem Leben mit den Strukturen der Falken in Berührung gekommen. Das ist ein schönes Beispiel, dass unsere Falkenarbeit funktioniert und die Gedanken, Mühen und Strukturen nicht nur theoretisch funktionieren, sondern auch in *real life*.

Natürlich gibt es weitaus mehr Möglichkeiten, Falkengruppen und Strukturen aufzubauen und weiter auszubauen. In den letzten Jahren wurden viele Gliederungen gestärkt durch gute Stadtteilarbeit und viele neue Gruppen konnten aufgebaut werden (z. B. in Erfurt, Hamburg, Nürnberg).

Wenn ihr selbst eine Falkengruppe aufbauen wollt, oder schon dabei seid, gibt es viele Möglichkeiten, Unterstützung dabei zu erhalten:

Erste Ansprechpersonen findet ihr in dem Landesverband des Bundeslandes, in dem ihr die Struktur aufbauen wollt. Eine Übersicht gibt es hier:

<https://www.wir-falken.de/de/vor-ort>

Der Gliederungsberatersekretär und die AG Verbandsaufbau auf Bundesebene können euch beraten und unterstützen: jakob.becksmann@sjd-die-falken.de

Der Bundes-F-Ring unterstützt euch bei allen Fragen rund um Kinder: f-ring@sjd-die-falken.de

Der Bundes-SJ-Ring unterstützt euch bei allen Fragen rund um Jugendliche: sj-ring@sjd-die-falken.de

Nicht zuletzt gibt es eine ganze Reihe an Zeitschriften und Broschüren, in denen das Wissen der Falken gesammelt ist. Es gibt z. B. Publikationen zu Gruppenaufbau, Vorstandsarbeit, Zeltlagern, Präventionskonzepten, etc. unter:

<https://www.wir-falken.de/de/24h-sind-kein-tag>

<https://www.wir-falken.de/de/entry/bro-spielanleitung>

<https://www.wir-falken.de/de/publications/gruppenordner>



Erfahrungen im ländlichen Raum

„WENN DIE KINDER NICHT IN DIE STADT KOMMEN, DANN MUSS DIE GRUPPENARBEIT AUF'S DORF KOMMEN! “

Am Beispiel der Diemardener Falkengruppe soll grob umrissen werden, wie Pädagogik im ländlichen Raum aussehen kann und was für Besonderheiten die Arbeit dort mit sich bringt.

Gruppenarbeit im ländlichen Raum ist wichtig. Denn gerade Dorfkids sind von städtischen Angeboten oft ausgeschlossen: Das Busticket ist teuer oder der Bus fährt nur alle paar Stunden und klappert jede Kaffeekanne ab, so dass man richtig lange unterwegs ist, bis man dort angekommen ist, wo man hin möchte. Nicht alle Kinder können ständig von ihren Eltern durch die Gegend gefahren werden, besonders dann nicht, wenn die Eltern arbeiten müssen. Wenn die Kinder also nicht in die Stadt kommen, dann muss die Gruppenarbeit aufs Dorf kommen!

Der ländliche Raum bietet außerdem so manches, was in der Stadt schwierig sein kann. Am Beispiel der Diemardener Falkengruppe soll hier einmal grob umrissen werden, wie Pädagogik im ländlichen Raum aussehen kann und was für Besonderheiten die Arbeit dort mit sich bringt.

Das gute am Dorf ist: Man kennt sich.

Die zwei Jugendliche, die Lust auf Gruppenstunde haben, kennen noch fünf andere aus den Nebenstraßen, die sie gleich mitbringen können. Dass es so etwas wie eine regelmäßige Gruppenstunde gibt, spricht sich im Dorf auch schnell rum. Ein Aushang im Dorfladen, ein Plakat

an der Bushaltestelle oder eine Anzeige im lokalen Blättchen können helfen, die frohe Kunde schnell zu verbreiten. In jedem Fall lohnt es sich, die zentralen Orte eines Dorfes kennenzulernen: Wo kommen Leute zusammen und wo verbringen Kinder ihre Zeit? Gibt es Feste oder Aktionen, bei denen man mitmachen und mit den Leuten vor Ort in Kontakt kommen kann? Und wenn man dann erst einmal da ist, kann man ja auch gleich selbst ein Fest veranstalten und Kinder und Nachbar*innen einladen. Startet die Gruppe dann so richtig, dauert es unserer Erfahrung nach nicht lange, bis die ersten kleinen Geschwister auf der Matte stehen und ein Angebot für ihre Altersgruppe einfordern.

Bei der Terminfindung ist es sinnvoll, sich vorab über regelmäßige Termine im Ort zu informieren, zum Beispiel das Fußballtraining des Dorfvereins. So kann man Überschneidungen direkt vermeiden. Anders als in der Stadt ist das Angebot an Freizeitaktivitäten vor Ort meistens relativ überschaubar.

Die Ortssuche kann herausfordernd sein

Nicht ganz so leicht ist die Suche nach einem passenden Ort. Es lohnt sich an dieser Stelle die Eltern der Kinder zu fragen, ob sie Ideen haben. Manchmal gibt es kommu-

nale Räume, die genutzt werden können, zum Beispiel alte Vereinsheime oder leerstehende städtische Gebäude oder - wie in Diemarden - eine riesige Wiese, auf die man ein großes Zelt stellen kann. Für solche außergewöhnlichen Lösungen muss man ein bisschen Geld in die Hand nehmen, oder man verbindet den Start der Gruppe direkt mit einem Bauwochenende, bei dem Eltern und Nachbar*innen mit anpacken. In Diemarden haben wir ein großes Zelt gebaut, das mit Parkettboden ausgelegt ist und auch einen kleinen Ofen hat, sodass man auch im Winter Gruppenstunden machen kann. Im Sommer finden die Gruppenstunden ohnehin meistens draußen statt — das Zelt ist aber trotzdem ein toller Ort zum malen, basteln, sich zurückziehen oder Film schauen. Gleich im nächsten Schritt kann man dann eine Komposttoilette bauen und einen Stromaggregator besorgen. Und falls man sich doch für die Variante feste Räumlichkeiten entscheidet, sind die Mieten auf dem Dorf zumeist günstiger als in der Stadt und im besten Fall ist man trotzdem noch schnell in der Natur.

Erlebnispädagogische Ansätze und das Erkunden von Natur und Umwelt bieten sich im ländlichen Raum aufgrund der Nähe zu Wald, Wiese und Feld besonders an. Da lohnt es sich, nochmal die ein oder andere Fortbildung zu besuchen oder einen Workshop zu organisieren. Manchmal ergeben sich auch gute Gelegenheiten, so etwas über Bildungsprogramme abzurechnen. Generell lohnt es sich immer, die Augen nach potenziellen Fördermöglichkeiten aufzuhalten. Besonders für Jugendarbeit im ländlichen Raum gibt es hier und da Finanzierungsmöglichkeiten.

Verlässliche Gruppenstunden müssen sein

Was man sich auf jeden Fall vorher überlegen sollte ist, wer sich vorstellen kann, regelmäßige Gruppenstunden anzubieten. Nichts ist so störend für den Gruppenaufbau wie ständiger Stundenausfall. Wer also alle zwei Wochen feststellt, dass ihm der Weg aus der Stadt ins Dorf zu weit ist, sollte vielleicht keine Helfer*innenrolle übernehmen. Außerdem kann es sehr praktisch sein, ein Auto zur Verfügung zu haben und am allerbesten ist natürlich ein Bus, in den alle Kinder hineinpassen, sodass man auch mal problemlos einen Ausflug machen kann, ohne auf schlechten ÖPNV angewiesen zu sein.

Naima Tiné



**„ES GIBT HIER EINE GRUPPE,
DIE BOCK HAT,
FALKENSTRUKTUREN
AUCH IN ZUKUNFT
WEITER AUSZUBAUEN.“**

Erfahrungsbericht: Chemnitz

„WIR WOLLEN FALKEN-STRUKTUREN IN CHEMNITZ AUSBAUEN.“

Jan war bereits als Kind Teilnehmer*in bei den Falken und wurde mit 16 Jahren auch selbst aktiv. Nach diversen Aufgaben in der Gruppenarbeit, Bildungsarbeit, Zeltlagerorganisation und Vorstandsarbeit arbeitet Jan seit 2022 nun auch hauptamtlich für den Landesverband Sachsen und betreut das Projekt Exceed Limits in Chemnitz.

Wie waren die Voraussetzungen in deiner Gliederung am Anfang des Projekts?

Jan: Zum Projektanfang gab es Teilnehmendestrukturen, aber vor Ort keine Gruppenstunden, keine Treffen oder ähnliches. Es gab das Vorhaben des Landesvorstands in Chemnitz, diese Strukturen aufzubauen und das Jugendbeteiligungsprojekt dafür zu nutzen. Chemnitz ist es eine Großstadt, allerdings relativ infrastrukturschwach. Es gibt zwar eine Technische Universität, aber keinen geisteswissenschaftlichen Schwerpunkt. Das bedeutet für viele linke Jugendliche, dass sie nach der Schule dort wegziehen. Es gibt keinen Anschluss an ICE Verbindungen und deswegen hat man manchmal das Gefühl, sich eher in einer Kleinstadt zu befinden.

Wie seid ihr zu dem Projekt gekommen? Und wie ist der Prozess gelaufen?

Jan: Ich habe die Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die wir in Chemnitz bereits kannten, angeschrieben. Ich habe ein Treffen anberaumt und sie haben Freund*innen mitgebracht. Gemeinsam haben wir darüber geredet, welche Themen sie beschäftigen. Letztlich haben wir uns auf das Thema Polizeikritik geeinigt. Entbrannt an der Frage:

Wie kommt es dazu, dass die Polizei Anti-Corona-Maßnahmen-Demos und Nazidemos laufen lässt, während linke Gegendemonstrationen häufig mit viel Aufwand, teils mit Gewalt verhindert werden und Antifaschist*innen Repressionen ausgesetzt sind?

Im weiteren Verlauf gab es verschiedene Gruppentreffen zu diesem Thema. Dort haben wir das Thema gemeinsam weiter eingegrenzt und Fragestellungen gefunden. Inhaltlich habe ich diese Treffen vorbereitet, allerdings immer entlang dessen, was die Jugendlichen sich gewünscht haben. Gegipfelt ist das Ganze in einer Beteiligungswerkstatt im Juni, zu der auch erfolgreich als Ganztagesseminar eingeladen wurde. Aktuell gibt es noch weiter Interesse am Thema, aber es ist unklar, worauf das hinauslaufen wird. Eine kleine Gruppe wird nicht die Gesetze für die Landespolizei ändern, selbst wenn wir mit Politiker*innen ins Gespräch kommen.

Welche Herausforderungen gab es bei dir in der Region? Haben Unterschiede zwischen Stadt und Land eine Rolle gespielt?

Jan: Herausfordernd ist, dass eine klare Zielsetzung fehlt. Wir möchten uns mit dem Thema befassen und haben in



Veranstaltungen Ergebnisse gesammelt, es ist aber nicht klar, wie es damit weitergeht. Das hat zu fluktuierenden Zahlen von Teilnehmenden geführt und die Mobilisierung neuer erschwert. Es hat sich jetzt erstmal ein harter Kern herausgebildet. Ansonsten war der Umgang mit den wenigen Zeitrressourcen der Teilnehmenden eine Herausforderung.

Auf struktureller Ebene war es ein Problem, dass wir uns über die Projektanforderungen nicht ganz klar waren und wir deswegen nicht so frei mit der Gruppe arbeiten konnten, wie wir uns das gewünscht hätten. Daran knüpft an, dass nicht endgültig geklärt war, welche finanziellen Mittel uns zur Verfügung stehen.

Da ich nicht in Chemnitz wohne, musste ich immer von außen organisieren. Das hat das Netzwerken vor Ort und das Erschließen neuer Räume oder Kooperationspartner*innen verkompliziert. Ich war zum Beispiel darauf angewiesen, dass die Jugendlichen selbst neue Leute mobilisieren.

Welche Ressourcen haben dir die Arbeit erleichtert?

Jan: Der Austausch mit den anderen Hauptamtlichen im Projekt war sehr hilfreich. Außerdem war es gut, die Ressourcen des Landesverbands Sachsen nutzen zu können. Die materiellen Ressourcen liegen zwar fast vollständig im Landesbüro in Leipzig, aber die konnte ich mitnutzen. Somit hatten wir bereits Moderationsmaterial oder einen Laptop. Tatkräftig zur Seite stand mir dabei auch meine hauptamtliche Kollegin im Landesverband Sachsen, die meine Arbeit begleitet hat und mich unterstützt hat. Und natürlich auch die engagierte Ehrenamtliche in Chemnitz, die das Projekt mit vorangetrieben haben.

Was kann man aus deiner Arbeit für zukünftige Jugendbeteiligungprojekte lernen? Wie nachhaltig ist das Ganze?

Jan: Ich würde, wenn ich das Projekt nochmal durchführen würde, enger mit den anderen Regionen, nämlich Fischach und Kiel, zusammenarbeiten. Durch stärkere Vernetzung und eine gemeinsame Fragestellung würde der Aspekt Stadt und Land besser im Fokus bleiben. Ich hätte am Anfang mehr Mobilisierungsveranstaltungen gemacht, also nicht nur im Auftrag der Jugendlichen gehandelt, sondern mehr Eigeninitiative darin gezeigt, neue Teilnehmende ins Projekt zu holen. Ich hätte außerdem darauf hingearbeitet, eine klarere Zielsetzung zu haben, um für das Projekt mobilisieren zu können. Zur Nachhaltigkeit gibt es eine Kerngruppe, die weiterhin aktiv bleibt, die sich auch als feste Gruppe versteht, die Bock hat in Chemnitz Falken Strukturen auch in Zukunft weiter auszubauen. Es gibt auch einzelne ehrenamtlich aktive Helfer*innen in Chemnitz, die weiter daran arbeiten. Große Herausforderung aktuell ist dabei aber, diese Strukturen, die wir gerade geschaffen haben, in eine Form der Selbstorganisation zu überführen und sie nicht davon abhängig zu machen, dass es eine hauptamtliche Begleitung gibt.

Welche Rolle haben pädagogische Grundsätze und Leitlinien der Falken in deiner Arbeit gespielt?

Jan: Ich habe meine Arbeit grundsätzlich verstanden als im Auftrag der Teilnehmenden und nicht als eine Form von Ehrenamtskoordination. Das ist ein wichtiger Grundsatz der Falken, weil bei uns die Hauptamtlichen bei ehrenamtlichen Vorständen angestellt sind und dementsprechend im Auftrag der Mitglieder handeln. Daran anschließend heißt Jugendinteresse in der Jugendverbandsarbeit nicht zwangsläufig ergebnisorientiert zu

arbeiten, sondern auch sagen zu können: „Wir haben ein Erkenntnisinteresse an einem Thema, wir wollen dazu arbeiten, ohne konkret zu wissen, worauf das am Ende hinausläuft“. Dementsprechend habe ich auch die ganze Zeit prozess- und erkenntnisorientiert gearbeitet und nicht darauf hingearbeitet, am Ende eine Broschüre oder eine Demo zu organisieren. Außerdem war es Teil meiner Arbeit, die Gruppe, die zu diesem Thema gearbeitet hat, auch zu einer Gruppe zu machen. Damit sie sich miteinander vernetzen, im Austausch bleiben, Bock darauf haben, sich weiter in dieser Konstellation zu treffen. Und da eine Gruppe als Organisationsform auch ein Grundsatz der Falken ist, würde ich sagen, dass dies auch Teil von Falkenpädagogik ist.



Erfahrungsbericht: Kiel

„WIR HABEN SCHNELL MOTIVIERTE LEUTE GEFUNDEN.“

Ayleen ist seit 2017 bei den Falken. Seit 2020 ist sie im Landesvorstand in Schleswig-Holstein aktiv. Als Hauptamtliche betreut sie das Projekt Exceed Limits in Schleswig-Holstein.

Wie waren die Voraussetzungen in deiner Gliederung am Anfang des Projekts?

Ayleen: Vor dem Projekt hatten wir einige Teilnehmer*innen bei unseren Veranstaltungen in Schleswig-Holstein. Insbesondere FLINTA* Vernetzungen und feministische Themen waren bisher nicht so gut besucht. Aber wir hatten bereits Leute, die darauf Bock hatten, daran gemeinsam zu arbeiten.

Wie seid ihr zu dem Projekt gekommen? Und wie ist der Prozess gelaufen?

Ayleen: Die Jugendliche haben wir über bereits Aktive bekommen, die einfach ihre Freund*innen mitgebracht haben. Da ich selbst jugendlich bin, konnte ich sie einfach direkt ansprechen und so haben wir schnell motivierte Leute gefunden. Wir wollten gerne eine FLINTA*Vernetzung machen, aber wir haben innerhalb dessen kein festes Thema vorgegeben. Wir wollten zum Beispiel nicht speziell über Feminismus reden. Das kam einfach dadurch, dass unsere Teilnehmer*innen sich dazu entschieden haben. Wir wären auch offen für ein anderes Thema gewesen.

Welche Herausforderungen gab es bei dir in der Region? Hat Stadt und Land dabei eine Rolle gespielt?

Ayleen: Gerade am Anfang des Projekts war Corona wieder ein großes Ding in Schleswig-Holstein. Dadurch hatten wir einige Ausfälle, was uns den Start erschwert hat. Auch hatten Teilnehmer*innen zeitweise andere Prioritäten wie zum Beispiel eine Klausurenphase.

Eine weitere Herausforderung war, dass in der Themenfindungsphase die Teilnehmer*innen an die Hand genommen werden wollten, weil sie es nicht gewöhnt waren, selbst zu entscheiden. Dadurch lief es insbesondere am Anfang etwas schleppend.

Zu Stadt und Land kann man sagen, Schleswig-Holstein ist ein Flächenbundesland ist. Da hat niemand Bock, für einen Tag irgendwo hinzufahren, wo man zehnmal mit dem Bus umsteigen muss. Deswegen haben wir uns auf Wochenendveranstaltungen verständigt. Das ist natürlich auch teuer und in der Durchführung aufwendiger.

Welche Ressourcen haben dir die Arbeit erleichtert?

Ayleen: Eine weitere Hauptamtliche in Schleswig-Holstein hat die Finanzen gemacht und mir bei der Organisation der Wochenenden geholfen. Wir haben gemeinsam überlegt, wie wir Dinge ansprechend nach außen tragen können. Auch geholfen haben andere Veranstaltungen bei uns in der Gliederung. Dort konnten wir bereits über die nächste Veranstaltung für uns reden.

Ansonsten war es auch praktisch, dass ich den direkten Kontakt zu den Teilnehmer*innen hatte.

Was kann man aus deiner Arbeit für zukünftige Jugendbeteiligungsprojekte lernen? Wie nachhaltig ist das Ganze?

Aylen: Teilnehmer*innen sind es nicht gewohnt, so viel selbst entscheiden zu können. Dadurch dauert es länger, bis ein Thema ausgearbeitet werden kann. Bei uns sind zum Beispiel mehrere kleinere Themen zu einem großen Überthema geworden. Wir glauben, man muss die Teilnehmer*innen erst darauf vorbereiten, wie sie das angehen können, da sie in ihrem Alltag häufig nicht die Möglichkeit haben, konkret mitzuentcheiden – das ist eben auch ein Bildungsprozess. Zur Nachhaltigkeit des Projektes denke ich, dass die Teilnehmer*innen auch im nächsten Jahr weiterhin zu den Veranstaltungen kommen werden, da sie untereinander befreundet sind.

Welche Rolle haben pädagogische Grundsätze und Leitlinien der Falken in deiner Arbeit gespielt?

Aylen: Wir haben den Fokus darauf gesetzt, den Teilnehmer*innen den Freiraum zu geben, um herauszufinden, was sie mit dem Projekt möchten und worauf das alles hinausläuft, so dass sie ihre eigenen Entscheidungen treffen können. Außerdem ist unser Thema Feminismus auch ein politischer Grundsatz der Falken.



**„MAN MUSS
TEILNEHMER*INNEN
ERST DARAUF VORBEREITEN,
KONKRET
MITZUENTSCHEIDEN.“**

**„DIE JUGENDLICHEN
HABEN
DAS MEISTE
SELBSTSTÄNDIG
GEMACHT.“**

Erfahrungsbericht: Fischach

“JUGENDVERBANDSARBEIT BRAUCHT SICHERE STRUKTUREN.”

Emma ist, seitdem sie 16 Jahre alt ist, bei den Falken aktiv und seit 2019 auch Mitglied des Kreisverband München. Dort wurde sie 2019 zur stellvertretenden Vorsitzenden gewählt. Emma arbeitet seit 2022 nun auch hauptamtlich für den Bezirk Südbayern und Kreisverband München und betreut für Südbayern das Projekt Exceed Limits in Fischach. Seit Januar 2023 ist sie Vorsitzende des Bezirks.

Wie waren die Voraussetzungen in deiner Gliederung am Anfang des Projekts?

Emma: Am Anfang hatte ich keine Kontakte zu den Jugendlichen, die aber schon an verschiedenen Angeboten im Verband teilgenommen hatten und kannte sie bis auf eine Person noch nicht persönlich. Ich kannte aber eine Mutter, die in Fischbach wohnt. Sie hat mir angeboten, dass sie andere Jugendliche fragt. Ich hatte am Anfang so viele Ideen, was ich mit dem Projekt genau machen wollte und habe mich dann mit den Jugendlichen getroffen in ihrem Wohnort Fischbach, also außerhalb von München.

Wie seid ihr zu dem Projekt gekommen? Wie ist der Prozess gelaufen?

Emma: Ich habe im Verband rumgefragt und mir überlegt, wo ich mit Jugendlichen gut arbeiten kann und was für München gut erreichbar ist. Über Kontakte hat sich die Gruppe von Jugendlichen geformt, die sich bereits untereinander kannten. Bei unserem ersten Treffen habe ich mich und das Projekt vorgestellt. Beim zweiten Treffen haben wir eine Themensammlung gemacht und uns für ein Thema entschieden. Wir haben über die Lebenssituation der Jugendlichen gesprochen und das mit einfließen lassen. Bei uns ging es um Öffentlichen Nahverkehr im

Land Bayern, und wie die Jugendlichen davon negativ betroffen sind. Vor der Digitalkonferenz haben wir unsere Forderungen zu dem Thema ausgearbeitet und uns noch einmal intensiver mit der Lebensrealität der Jugendlichen im Speziellen auseinandergesetzt. Was bedeutet zum Beispiel, dass in Fischach nur einmal am Tag der Bus kommt oder sogar, dass Schüler*innen kein Schulbus gestellt wird.

Welche Herausforderungen gab es bei dir in der Region. Hat Stadt und Land eine Rolle gespielt?

Emma: Fischach ist ein kleines Dorf, abgelegen und dadurch schwer zu erreichen. Es hat mich viel Zeit gekostet, dort hinzufahren. Auch der Nahverkehr hat eine Rolle gespielt, da ich nicht ohne abgeholt zu werden nach Fischach zu den Jugendlichen kommen konnte. Deswegen haben wir uns teils auch in München getroffen. Da war aber auch das Problem: Wo treffen wir uns? Durch die weite Anreise waren Treffen nur am Wochenende möglich. Das hatte auch Auswirkungen auf das Engagement der Jugendlichen. Eine Herausforderung für mich war auch, dass ich noch nie hauptamtlich an einem Projekt gearbeitet habe. Ich musste also zuerst meine Rolle finden. Das hat sich dann entwickelt, doch wäre auf jeden Fall besser gewesen, hätte ich das schon am Anfang klarer im Kopf gehabt. Aber auch der vorgegebenen Rahmen, zum Beispiel die



Digitalkonferenz, hat meine Arbeit verkompliziert. Die Jugendlichen wollten eigentlich anders arbeiten. Es haben dann nur wenige teilgenommen. Und auch, dass die Jugendlichen und ich auf einen Nenner kommen mussten, hat viel Zeit gekostet.

Welche Ressourcen haben dir die Arbeit erleichtert?

Emma: Die Projektleitung auf Bundesebene war hilfreich. Darüber hinaus hatten wir in Südbayern bereits eine Struktur, auf die ich zurückgreifen konnte. Das betrifft das Abrechnen von Fahrtkosten, das Anmieten von Räumen und die Nutzung von technischen Geräten. Wir haben eine Nextcloud, auf der ich Sachen speichern konnte. Ich hatte aber auch den Falkenfreizeitstättenverein im Rücken, da ich da auf dem Gelände auch die meisten Sitzungen mit den Jugendlichen durchgeführt habe. Hier sieht man: Jugendverbandsarbeit brauchen sichere Strukturen.

Was kann man aus deiner Arbeit für zukünftige Jugendbeteiligungsprojekte lernen? Wie nachhaltig ist das Ganze?

Emma: Was man lernen kann, ist, dass man sich im Vorfeld klarere Zielsetzungen überlegt. Es war leider durch das Projektformat ein sehr starker Rahmen vorgegeben. Wir haben den Teilnehmer*innen von Beginn an klar vermittelt, wofür wir das machen und wie sie partizipieren können. In dem Zuge haben wir auch die Falken und deren Arbeitsweisen vorgestellt. Dabei hätten wir gemeinsam mit den Jugendlichen zu Beginn des Projekts klare Ziele formulieren sollen. Was ich persönlich machen würde, wenn sich eine neue Jugendgruppe formt, wäre, die Jugendlichen in einem örtlich näheren Umfeld zu suchen, die zum Beispiel in der gleichen Stadt leben, um sie zu vernetzen.

Zur Nachhaltigkeit kann man sagen, dass zwei der Jugendlichen jetzt stellvertretende Vorsitzende und Vorsitzende vom KV Augsburg sind, ihre Teilnahme am Projekt und

die Beteiligungserfahrungen haben sie dazu bewegt, sich weiterhin aktiv und selbstorganisiert in die Verbandsarbeit einzubringen. Auch dadurch, dass sich die Jugendlichen davor kannten, ist die Wahrscheinlichkeit hoch, dass die Gruppe weiter besteht. Aber ob sie sich auch zukünftig eigenständig mit politischen Themen auseinandersetzen, wird sich noch zeigen.

Was ich auch noch machen würde, wäre, das Thema breiter zu definieren, also das Thema, mit dem wir uns auseinandersetzen. Damit, falls sich die Jugendlichen spontan für ein anderes Themenfeld mehr interessieren, man besser drauf reagieren kann.

Welche Rolle haben pädagogische Grundsätze und Leitlinien der Falken in deiner Arbeit gespielt?

Emma: Sie spielen immer eine große Rolle für mich bei der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen. Ich habe in der Arbeit mit den Jugendlichen immer darauf geachtet, dass ich ihnen großen Spielraum bei der Gestaltung der Treffen gebe. Ich habe ihnen gesagt, was ich machen würde, wo ich mit ihnen hinmöchte und was der Fahrplan ist. Aber ich habe auch immer gesagt: „Das ist auch Eures, falls ihr andere oder neue Ideen habt, können wir das immer einbeziehen“. Ich habe auch großen Wert auf Partizipation gelegt. Ich war zwar bei der Forderungsfindung dabei, aber nur als Hilfe und als Begleitung. Die Jugendlichen haben das meiste selbstständig gemacht. Ich habe dann beim Clustern geholfen oder beim Finden guter Überschriften. Ich habe die Jugendlichen auch bei der Themenfindung unterstützt, mich aber nicht eingemischt. Ich habe gesagt, was ich mir vorstellen würde, habe aber auch gesagt, es kann etwas ganz anderes sein. Das Thema Öffentlicher Nahverkehr haben sie sich dann selbst ausgesucht. Ich habe die Themen aber trotzdem vorbereitet und zwar so, dass sie damit weiterarbeiten konnten.

**„DADURCH,
DASS DIE JUGENDLICHEN SICH
DAVOR KANNTEN, IST
DIE WAHRSCHEINLICHKEIT HOCH,
DASS DIE GRUPPE
WEITER BESTEHT.“**

**WIR HABEN UNS BEI DEN TEIL-
NEHMER*INNEN VON
EXCEED LIMITS UMGEHÖRT.**

**WELCHE ERFAHRUNGEN HABEN
SIE IM PROJEKT UND MIT IHRER
GRUPPE GESAMMELT?**

Interview: Chemnitz

In Chemnitz haben sich Kolle (23), Antonia (19) und Hans (17) mit dem Thema Polizeikritik beschäftigt.

Seid ihr bei den Falken organisiert und falls ja, wie lange schon?

Kolle: Ja, bin ich. Offizielles Mitglied bin ich seit einem dreiviertel Jahr und beim Sommercamp mit dabei war ich das erste Mal im letzten Jahr.

Antonia: Ich bin bei den Falken seit neun Jahren und organisiert seit ungefähr fünf.

Hans: Ich fahre seit zwei Jahren mit und organisiert bin ich seit diesem Jahr.

Was ist Jugendbeteiligung für euch?

Hans: Ich denke, Jugendbeteiligung ist, wenn Jugendliche zum Beispiel an Treffen teilnehmen, sich politisch engagieren können und dafür vor allem auch die finanziellen Mittel bekommen.

Kolle: Und auch mehr als an Treffen teilnehmen: in Entscheidungspositionen sein und Entscheidungen treffen zu können, die einen selber betreffen.

Antonia: Insgesamt mitzugestalten, mitzubestimmen und praktische Unterstützung dafür zu bekommen.

Wo habt ihr das Gefühl, euch einbringen und beteiligen zu können?

Hans: An wenigen Stellen. Aber bei den Falken, zum Beispiel erst letzte Woche auf der Landeskonferenz.

Kolle: Generell in selbstorganisierten Gruppen.

Antonia: Ja, in nicht festgelegten Strukturen in der Jugendarbeit. Es gibt ja auch viele festgefahrene Strukturen, zum Beispiel Klassensprecher*innen und sowas. Das ist ja alles ein festgelegter Rahmen, in dem man in den meisten Fällen zwar mitreden, aber nicht mitbestimmen kann.

Seht ihr das Projekt Exceed Limits als Form von Jugendbeteiligung?

Hans: Ja, weil es Jugendlichen die Möglichkeit gibt, in diesem Fall mit den Falken coole Workshops zu machen, Texte zu lesen, sich politisch weiterzubilden und eine Gemeinschaft zu haben, in der man einfach sein kann.



Sind schwierige Situationen während des Projekts aufgetreten? Wie seid ihr damit umgegangen?

Hans: Eine schwierige Situation war, dass wir keine Eismaschine kaufen dürfen. Und wir sind jetzt aber zu dem Schluss gekommen, dass wir einfach eine Eismaschine mieten, statt sie zu kaufen und das fand ich einen sehr guten Umgang mit der Krise.

Kolle: Aber auch ein bisschen unbefriedigend, dann haben wir sie ja nur einmal. Außerdem gab es Phasen, in denen es schwierig war, Treffen hinzubekommen. Tja, und wie sind wir damit umgegangen? Wir haben uns nicht getroffen.

Wie habt ihr die Gruppendynamik wahrgenommen?

Hans: Schleppend, weil in der Signal-Gruppe oft niemand geantwortet hat, egal wie viele Nachrichten geschrieben wurden.

Antonia: Aber bei persönlichen Treffen war es eigentlich angenehm.

Was bräuchtet ihr für weitere Organisation?

Antonia: Eine Eismaschine!

Hans: Und einen Beamer.

Antonia: Also einfach Ausstattung.

Kolle: Mehr zeitliche Kapazitäten.

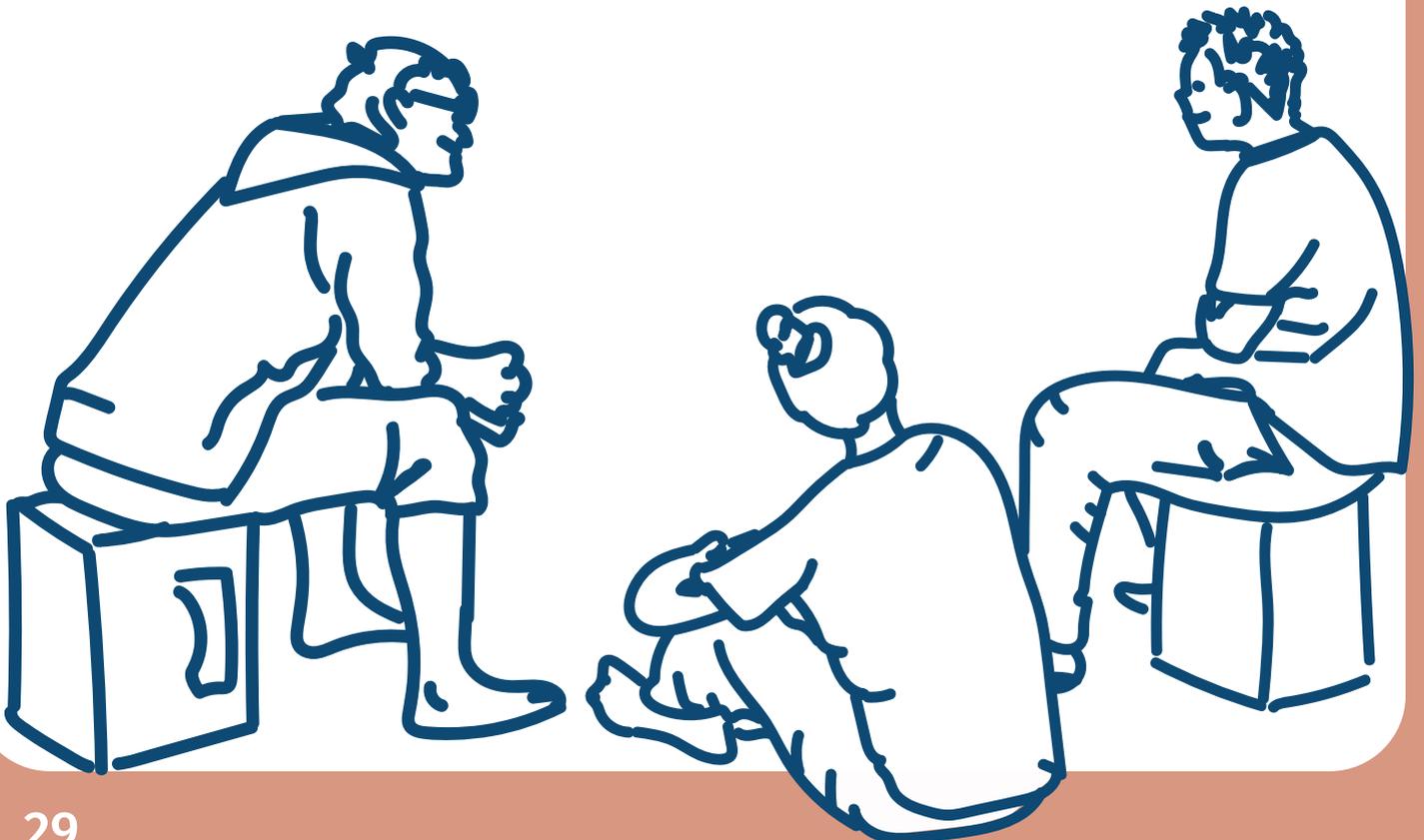
Beschreibt euer schönstes Erlebnis in fünf Emojis.

Sinah: 📝 👤 🤝 😊 💡

Indigo: 👤 📍 🐱 🙄 🤔 📶

Antonia: 👤 👤 📍 👤 🚗 📄

IN CHEMNITZ HABEN SICH KOLLE (23), ANTONIA (19) UND HANS (17) MIT DEM THEMA POLIZEIKRITIK BESCHÄFTIGT.



Interview: Kiel

Laura (16) und Johanna (17) haben sich als Teil einer FLINTA Gruppe in Kiel mit dem Thema Feminismus beschäftigt.

Seid ihr bei den Falken organisiert und falls ja, wie lange schon?

Laura: Ja, seit zwei oder drei Jahren.

Johanna: Nein. Ich habe die Werbung bei Instagram gesehen und dachte, ich schaue mal vorbei.

Was ist Jugendbeteiligung für euch?

Laura: Wenn ich mitentscheiden darf.

Johanna: Wenn ich entscheiden darf und nicht Erwachsene alles vorgeben.

Wo habt ihr das Gefühl, euch einbringen und beteiligen zu können?

Laura: Bei den Falken schon, wenn wir mitentscheiden können, was wir beim nächsten Seminar machen können. Leider werden keine Wünsche beim Sport, in der Schule oder so berücksichtigt.

Johanna: Leider nirgendwo bei meinen anderen Hobbys.

Seht ihr das Projekt Exceed Limits als Form von Jugendbeteiligung?

Laura: Ja, wie bei anderen Falken Veranstaltungen auch.

Johanna: Ich finde es sehr cool, wie wir hier mitentscheiden können.

Sind schwierige Situationen während des Projekts aufgetreten? Wie seid ihr damit umgegangen?

Laura: Leider konnte ich zwei Wochenenden nicht dabei sein, weil ich Corona hatte, aber ich finde es super, dass wir uns davor immer getestet haben.

Johanna: Nö, eigentlich nicht.

Wie habt ihr die Gruppendynamik wahrgenommen?

Laura: Wir hatten einen offenen Kreis zum Rede, das war schön.

Johanna: Es war immer schön mit allen.

Was bräuchtet ihr für weitere Organisation?

Laura: Wir bräuchten mehr Angebote wie dieses.

Johanna: Wenn das Projekt weiterlaufen würde.

Beschreibt euer schönstes Erlebnis in fünf Emojis.

Laura: 🏞️ 🗣️ 🏠 🧑🧑🧑 🤗

Johanna: 🧑 🗣️ 🗣️ 🤗 🤗

**LAURA (16) UND JOHANNA (17)
HABEN SICH ALS TEIL EINER
FLINTA GRUPPE IN KIEL
MIT DEM THEMA FEMINISMUS
BESCHÄFTIGT.**



**GUANA (19) LEBT IN FISCHACH
UND HAT SICH DORT
ALS TEIL EINER GRUPPE
MIT DEM THEMA ÖPNV
BESCHÄFTIGT.**



Interview: Fischach

Guana (19) lebt in Fischach und hat sich dort als Teil einer Gruppe mit dem Thema ÖPNV beschäftigt.

Bist du bei den Falken organisiert und falls ja, wie lange schon?

Guana: Ja, ich bin bei den Falken organisiert. 2016 bin ich als Zwölfjährige das erste Mal auf ein Falkenzeltlager gefahren und habe auch danach an den Zeltlagern des KV München teilgenommen. Seit Oktober bin ich aktiv im Vorstand der Bunten Falken Augsburg.

Was ist Jugendbeteiligung für dich?

Guana: Jugendbeteiligung ist für mich vor allem Mitbestimmung. Sich eine Meinung zu bilden und diese einzubringen. Außerdem bedeutet es, Verantwortung zu übernehmen. Dabei ist es wichtig, dass Erwachsene einem diese Verantwortung auch zutrauen.

Wo hast du das Gefühl, dich einbringen und beteiligen zu können?

Guana: Im Rahmen der Falken hatte ich schon immer das Gefühl, mich erfolgreich beteiligen zu können, beispielsweise im Plenum bei Abstimmungen über das Programm auf einem Zeltlager. Außerhalb davon ist das natürlich schwieriger, aber nicht unmöglich. Ich war beispielsweise zusammen mit der Kinder- und Jugendgruppe beim Bürgermeister unserer Gemeinde, um einen Raum für Gruppenstunden zu fordern.

Siehst du das Projekt Exceed Limits als Form von Jugendbeteiligung?

Guana: Ja, natürlich sehe ich Exceed Limits als eine Form von Jugendbeteiligung. Der Zweck der Aktion ist ja, Jugendlichen eine Stimme zu geben und ihnen zu helfen, sich zu organisieren. Uns informiert und uns eine Meinung gebildet haben wir schon. Jetzt brauchen wir nur noch jemanden, der uns zuhört.

Sind schwierige Situationen während des Projekts aufgetreten? Wie bist du damit umgegangen?

Guana: Schwierig oder eher enttäuschend fand ich, dass in meiner Gemeinde kein*e Politiker*in zu finden war, der mit uns über das Thema Öffentlicher Nahverkehr sprechen wollte. Besonders schade war es, weil wir mehrere Treffen vorbereitet und Verbesserungsvorschläge ausgearbeitet hatten.

Wie hast du die Gruppendynamik wahrgenommen?

Guana: Auf den Vorbereitungstreffen habe ich vor allem mit bekannten Gesichtern zusammengearbeitet. Spannend wird es nun auf der Fahrt nach Berlin, wo ich mehr Menschen kennenlernen werde, die an dem Exeed Limits teilgenommen haben.

Was brauchst du für weitere Organisation?

Guana: Ich werde mich in dieser Gruppenkonstellation gerne weiter politisch engagieren. Wir werden weiterhin als Teil der SJD aktiv sein.

**WIR ARBEITEN PROZESS- UND
NICHT ERGEBNISORIENTIERT,
DAS MUSS SICH AUCH IN DEN
FÖRDERSTRUKTUREN
WIEDERSPIEGELN!**

Jugendinteresse und Jugend- beteiligung

Jugendbeteiligung nimmt in Deutschland viele verschiedene Formen an. Viele Leute denken zunächst an die Jugendparlamente und Jugendforen, in denen Jugendliche ihre Interessen gegenüber der parlamentarischen Politik – zumeist Stadt- oder Gemeinderäten – vertreten. An jener Form der parlamentarischen Politik der Erwachsenen orientieren sich diese Formen der Jugendbeteiligung auch häufig. Parlamentarismus ist die historisch gewachsene Art und Weise der Bearbeitung gesellschaftlicher Konfliktlinien entlang verschiedener Gruppen mit widerstrebenden Interessen. Insofern erscheint es folgerichtig, „die Jugend“ als abstrakte Gruppe in diese Logik zu integrieren, ähnlich wie das auch mit bspw. Senior*innen-, Frauen- oder Migrant*innenbeiräten getan wird.

Fehlende Repräsentation marginalisierter Gruppen in der parlamentarischen Politik

Tatsächlich sind diese Beiräte oder ähnliche Strukturen aber häufig eher eine Antwort darauf, dass die betroffenen Gruppen strukturellen Ausschlüssen ausgesetzt sind oder Minderheiten darstellen und deshalb in der parlamentarischen Politik nicht angemessen repräsentiert

werden. Sie dienen als Beratung für die parlamentarische Politik an denjenigen Stellen, an denen diese ihrem Anspruch, gesellschaftliche Konfliktlinien zu verhandeln, nicht gerecht werden kann. Kinder und Jugendliche nehmen insofern eine Sonderstellung ein, als sie nicht nur strukturell, sondern auch rechtlich aus der parlamentarischen Politik ausgeschlossen sind: Das aktive Wahlrecht beginnt für einige Kommunal- und Landtagswahlen mit 16 Jahren, das passive Wahlrecht mit 18 Jahren, für bestimmte Posten (z. B. Bürgermeister*in oder Ministerpräsident*in) liegt es teils deutlich höher. Jugendliche und v.a. Kinder können sich in der parlamentarischen Politik also nicht selbst vertreten, sondern sind auf Fürsprecher*innen ihrer Interessen angewiesen.

Kinder sind auf Fürsprecher*innen ihrer Interessen angewiesen

Die parlamentarische Politik steht in ihrem Anspruch, gesellschaftliche Interessen verschiedener Gruppen (also auch von Kindern und Jugendlichen) angemessen zu verhandeln, vor einem Legitimationsproblem. Formate der Kinder- und Jugendbeteiligung können als Antwort darauf verstanden werden. Sie bieten allerdings noch auf einer anderen Ebene eine Antwort auf ein Legitimationsproblem: Kindern und Jugendlichen wird seit geraumer Zeit „Politikverdrossenheit“ unterstellt. Gemeint ist damit ein Desinteresse an parlamentarischer Politik, denn wie z. B. Bildungsstreiks oder Fridays for Future zeigen, haben junge Menschen ein hohes Interesse an politischen Themen und verhandeln diese auch als sie betreffende Themen. Formate von Jugendbeteiligung verbleiben häufig im Versuch, nur das zweite Legitimationsproblem zu lösen. Ihr Ziel ist damit nicht eine ernsthafte Interessenvertretung junger Menschen, sondern der Versuch, junge Menschen für (parlamentarische) Politik zu begeistern.

Jene Form von Beteiligung reproduziert das Problem jedoch. Denn in diesen Politikformen, die denen der Erwachsenen



nachempfundenen sind, beteiligen sich vor allem junge Menschen, die bereits einen Zugang zu parlamentarischer Politik haben. Auch die strukturellen Ausschlüsse marginalisierter Gruppen aus parlamentarischer Politik werden hier reproduziert, teilweise sogar noch verstärkt, da „die Jugend“ hier häufig als homogene Gruppe mit ähnlichen Interessen imaginiert wird. Z. B. intersektionale Perspektiven, die aus der spezifischen Positionierung als junge Person auch innerhalb anderer gesellschaftlicher Gruppen (z. B. Arbeiter*innenkinder, migrantisierte Kinder, Mädchen, junge Queers etc.) entstehen, finden so keinen Platz, sondern müssen häufig innerhalb von Erwachsenen-Interessenvertretungen dieser Gruppen mitgedacht werden.

Was ist eigentlich Jugendinteresse?

An diesen Schilderungen wird deutlich, dass es kompliziert ist, zu definieren, was eigentlich Jugendinteresse ist. In den letzten Jahren werden die genannten Probleme immer häufiger erkannt und es wird versucht, darauf einzugehen. So erkennt die Jugendstrategie des Bundes an: „Politik betrifft alle Bereiche und alle Menschen! Sie richtet sich an die Gesellschaft, von der auch du [der*die Jugendliche] ein wichtiger Teil bist“¹ und „Jugendbeteiligung in der Politik muss stets konkrete Mitsprache und Mitwirkung gewährleisten.“² Ein Teil solcher Strategien ist auch, starre, an den Erwachsenenstrukturen orientierte Formate durch eher projektförmige Formate zu ergänzen.

Als höchste Form der Interessenvertretung gilt nach wie vor die Selbstorganisation und Selbstverwaltung. Diese werden auf kommunaler Ebene teils durch selbstverwaltete Räume oder Budgets unterstützt. Jugendverbände wie die Falken haben den Anspruch, Raum für Selbstorganisation und politische Interessenvertretung junger Menschen zu sein und versuchen, als solche ihre historisch gewachsene Position innerhalb der Demokratie zu verteidigen:

Von staatlicher Seite werden durch immer mehr Projekt- statt Grundförderung wechselnde und kurzlebige Projekte mit sichtbaren Ergebnissen gegenüber auf dauerhafte und prozessorientierte Arbeit angelegte Strukturen bevorzugt.

Wenn Jugendverbände aber innerhalb der Logik von Jugendbeteiligung agieren wollen, wird das Konfliktpotential unterschiedlicher Strukturen schnell deutlich. Denn das Interesse von jungen Menschen zielt nicht immer auf konkrete politische Maßnahmen ab. Auch innerhalb von Exceed Limits, das als Projekt des Jugend-Budgets Teil der Jugendstrategie und somit ein Jugendbeteiligungsprojekt ist, wird dies anhand der Themensetzung deutlich: Während die infrastrukturellen Forderungen aus Fischach zwar Themen klassischer Jugendbeteiligung sein können, sind die Themen Feminismus und Polizeikritik aus Kiel bzw. Chemnitz deutlich unkonkreter. Es sind ohne Zweifel politische Themen, die die jungen Menschen gewählt haben, weil sie Missstände oder Probleme behandeln, die sie selbst konkret betreffen. Die behandelten Fragestellungen stammen unmittelbar aus ihrer eigenen Lebenswelt und können zweifelsfrei als Jugendinteresse betrachtet werden. Und auch wenn am Ende der Beschäftigung durchaus politische Forderungen entstanden sind, war das primäre Ziel der Jugendlichen zunächst nicht, Forderungen an die parlamentarische Politik heranzutragen, sondern das eigene Erkenntnisinteresse. Gemeint ist damit der Wunsch, einen gesellschaftlichen Missstand, ein Problem oder eine Situation zu verstehen, und im Anschluss an eine solche Beschäftigung eine fundierte Meinung dazu und zu möglichen Lösungen zu haben. Ziel war es, sich selbst dazu zu befähigen, an einem politischen Diskurs teilhaben zu können.

Als Teil selbstorganisierter Strukturen muss dementsprechend anerkannt werden, dass diese nicht nur die kontinuierliche, zielorientierte Arbeit an einem konkreten Thema zum Inhalt haben, sondern dass das Thema sich zerfasern und aufspalten kann, dass neue Themen relevanter

1 <https://jugendstrategie.de/politik-ich/>, 05.01.2023.

2 <https://jugendstrategie.de/die-jugendstrategie/wer-beteiligt-ist/>, 05.01.2023

werden und damit auch immer wieder ein neuer Fokus gesetzt werden kann. Solche selbstorganisierten Strukturen können es potentiell auch besser schaffen, junge Menschen einzubinden, die sich in anderen Formen politischer Interessenvertretung nicht repräsentiert sehen, da ihre eigenen Perspektiven und Lebenswelten den Fokus und die Themensetzung verändern können. Im Idealfall können sich junge Menschen dadurch auch Themen und Gesellschaftsbereiche als für sie relevante erschließen und sich so politisieren. Damit die anfangs beschriebenen Legitimationsprobleme der bürgerlichen Demokratie nachhaltig gelöst werden können, bedarf es einer engen Verzahnung dieser verschiedenen Strukturen von Jugendbeteiligung und auch einer Anerkennung davon, dass eher prozess- als zielorientierte Strukturen ebenso – wenn nicht gar stärker – politisierend wirken können als die bloße Kopie starrer Erwachsenenstrukturen, die im schlimmsten Fall nicht einmal wirklichen Entscheidungsspielraum bieten.



Polizeikritik aus Chemnitz

Nazis laufen unangemeldet durch die Stadt. Niemand trägt eine Maske, sie rufen verfas- sungsfeindliche Parolen. Die Polizei schaut zu.

Eine kleine Gruppe Gegendemonstrant*innen stellt sich ihnen in den Weg. Die Polizei räumt sie aus dem Weg und nimmt mehrere Personen fest.

Auch vor der Corona-Pandemie gab es immer wieder Vorfälle von unverhältnismäßigem Polizeieinsatz gegen Linke oder von Verstrickungen von Polizei mit rechten Strukturen. Während der Pandemie sind solche und ähnliche Vorfälle aber gehäuft vorgekommen. Für die Projektteilnehmenden aus Chemnitz war die konkrete und zeitweise fast alltägliche Erfahrung staatlicher Repression und staatlichen Nichthandelns gegenüber Nazis und Verschwörungstheoretiker*innen Ausgangspunkt für die Beschäftigung mit Polizeikritik. Insbesondere in Chemnitz, der Stadt, in der 2018 rechte, pogromartige Ausschreitungen stattfanden, war es den Teilnehmenden ein Anliegen, das Mitwirken der Polizei an einer ohnehin rassistisch aufgeladenen Stimmung zu beleuchten.

Im Kern der Betrachtung lagen dabei die Fragen: **Warum handelt die Polizei so wie sie handelt? Und handelt es sich dabei um Einzelfälle oder um ein strukturelles Problem?** Zur Beantwortung dieser Frage haben wir uns ein paar aktuelle Fälle polizeilicher Verstrickungen in rechte Strukturen angeschaut sowie die Geschichte des Polizeiapparats in Deutschland.

Insbesondere in der Beschäftigung mit Polizeigeschichte wurde deutlich, dass die Polizei eine eher unrühmliche Geschichte hat: Wie bei europäischen Polizeien im Allgemeinen liegt der Ursprung der deutschen Polizei in Institutionen, die vage für die Aufrechterhaltung der gesellschaftlichen Ordnung verantwortlich waren. In der Praxis bedeutete das häufig die Kontrolle von Arbeiter*innen in Form der Durchsetzung eines Arbeitszwangs und die Repression von Armen, Bettler*innen, Sexarbeiter*innen, Landstreicher*innen und allen, die die gesellschaftliche Ordnung vermeintlich störten. Die europäischen Polizeien waren also v.a. Institutionen zur Aufrechterhaltung der

Feudal- und dann Klassengesellschaft. Diese inhärent anti-progressive und pro-autoritäre Haltung zog sich auch durch die Weimarer Republik, wo vor allem Arbeiter*innenaufstände niedergeschlagen wurden und den Nationalsozialismus, in dem die Polizei zentrales Verfolgungsorgan wurde. Die personellen Kontinuitäten nach dem Nationalsozialismus in der BRD wiederum lassen sich gut mit der anti-kommunistischen Haltung der Alliierten erklären, denen es wichtiger war, ein Bollwerk gegen den Ostblock aufzubauen als deutsche Behörden zu entnazifizieren. In der weiteren Geschichte der BRD war dann jede Verschärfung von Polizeirecht und Ausweitung polizeilicher Befugnisse eine Reaktion auf linke und islamistische Anschläge, während rechte Anschläge zumeist ohne Widerhall blieben.

Die aktuelle Tendenz, im Namen der Sicherheit Befugnisse immer weiter auszudehnen und die Polizeien hochzurüsten, so als wäre sie pausenlos im Kampf gegen Terrorismus ist allemal besorgniserregend und ein Problem für die Demokratie.

Richtiggehend angsteinflößend ist es aber für die gesellschaftlichen Gruppen, die ohnehin kriminalisiert werden und die durch eine Ausweitung polizeilicher Kompetenzen und eine Militarisierung mehr und schwerere Repressionen befürchten müssen.

Sich diese Kontinuitäten und aktuelle Situationen vor Augen zu führen, war an vielen Stellen ernüchternd und deprimierend für die Teilnehmenden, aber auch aufschlussreich, konnte dieser Bildungsprozess einem vagen Bauchgefühl doch Form geben und es mit Wissen und Argumenten untermauern. Dieser Bildungsprozess ist zudem noch nicht abgeschlossen. Es bleibt insbesondere die Frage nach den Konsequenzen aus diesen Erkenntnissen noch unbeantwortet: Wie kann eine Alternative zur aktuellen Polizei aussehen? Welche Aufgaben verbleiben bei ihr und welche nicht? Ist dieser Weg mit kleinen Reformen oder

nur mit einer großen Radikalform (Stichwort: Abolish the Police) zu erreichen?

Forderungen, die die Teilnehmer*innen aber bereits jetzt an die Politik stellen, sind:

- ♦ Rechte Straftaten als solche benennen, konsequent verfolgen und bei den Ermittlungen besondere Sorgfalt an den Tag legen!
- ♦ Härtere Konsequenzen für Polizist*innen, die zu politisch motivierter Kriminalität beitragen oder sie ausüben! Hierfür sollte u.U. auch das Beamtengesetz geändert werden.
- ♦ Keine Zusammenarbeit von Polizei & Militär mit privaten Anbietern von Schieß-, Waffen- und Einsatztrainings
- ♦ Transparenz und öffentliche Kontrollmöglichkeiten der Polizei! Dazu gehört auch die Offenlegung von Inventar und Waffenkammern
- ♦ Unabhängige Beschwerdestellen und Instanzen für Ermittlungen gegen Polizist*innen!

... Ermittlungen gegen Polizist* innen!

Feminismus in Kiel

Gleichstellung aller Geschlech- tern, das **Ende** **von Diskriminie- rung** jeglicher Art und die **Herrschaft** **des Patriarchats** **beenden!**

Es gibt viele Definitionen für Feminismus, sowie viele unterschiedliche feministischen Strömungen und Theorien. Wenn man nach der Bedeutung des Wortes sucht, findet man zig Erklärungen. Einige sprechen davon, dass es eine Bewegung von Frauen für Frauen ist, die sich gegenseitig in jeder Lebenslage und ihren Entscheidungen unterstützen. Für andere ist Feminismus eine Bewegung die den Sturz des Patriarchats als Ziel hat. Für wieder andere ist Feminismus die Forderung nach Möglichkeiten zur freien Entwicklung, ohne Einschränkungen, nur weil sie eine Frau ist.



Allerdings kann sich so ziemlich jede Definition auf **bestimmte Grundsätze** einigen (s. links).

Feminismus ist ein Thema, an das man sich heranwagen kann auch ohne zig Texte gelesen zu haben. **Ein Anstoß, sich mit diesem Thema zu beschäftigen, ist häufig das individuelle Interessen junger FLINTA¹-Personen, weil einem persönlich die Ungerechtigkeit, in der Welt aufzufallen, von denen man selbst betroffen ist.** Es fängt an bei „Warum dürfen meine Brüder länger weg als ich?“ und geht es bis „Warum werden Frauen ermordet, nur weil sie Frauen sind?“. Der Alltag von vielen FLINTA-Personen wird von diesen Missständen dominiert, sei es durch indirekte oder direkte Erfahrungen. Viele beschäftigen sich tagtäglich mit diesen Themen, so auch unsere Teilnehmer*innen, deshalb haben wir uns als Gruppe entschieden zum Thema Feminismus zu arbeiten.

Wir, als Organisierende, hatten den Rahmen einer FLINTA-Vernetzung vorgegeben, um allen Personen einen Raum bieten können, in dem sie sich wohl fühlen und offen aus-

1 Das Akronym FLINTA steht für Frauen, Lesben, intersexuelle, nicht-binäre, trans und agender Personen – also für all jene, die aufgrund ihrer Geschlechtsidentität patriarchal diskriminiert werden. Der Begriff FLINTA wird oftmals verwendet, um deutlich zu machen, wer in bestimmten Räumen und bei bestimmten Veranstaltungen willkommen ist.

tauschen können. In einem allgemeinen Austausch haben wir uns dann als Gruppe dazu entschieden zu Beginn über persönliche Erfahrungen zu sprechen. So konnten wir drei größere Felder identifizieren in denen Feminismus in unserem Alltag eine Rolle spielt. Ob auf rechtlicher, struktureller oder individueller Ebene haben viele mit denselben Problemen zu kämpfen.

Aus diesen offenen Diskussionen haben unsere Teilnehmer*innen Forderungen verfasst:

- ♦ **Mehr Geld für Jugendverbände, die sich für die Belange von FLINTA einsetzen.** Viele unserer Teilnehmer*innen wollten sich bereits vor dem Projekt Exceed Limits mit Feminismus auseinandersetzen. Sie hatten den Wunsch sich öfter mit anderen FLINTA Personen in einem sicheren Raum zu treffen und zu diskutieren. Allerdings fehlte es den Organisationen in denen sie aktiv sind oft an Mitteln, um diesen Wunsch umzusetzen, da diese zusätzlich auch noch andere Veranstaltungen organisieren, die für alle offen sind.
- ♦ Ein offener Raum für FLINTA Personen wäre in der Zukunft möglich, wenn die Verbände zusätzliche Mittel für FLINTA Veranstaltungen haben.
- ♦ Ausbau der ÖPNV Verbindungen. Der Ausbau des ÖPNVs ist gerade für FLINTA Personen wichtig, da es gerade in dörflicheren Gegenden keine Möglichkeiten gibt, vor allem nachts, nachhause zu gelangen. Durch den Ausbau wären FLINTA Personen freier in ihrer Freizeitgestaltung.

Viele von unseren Teilnehmer*innen erzählten, dass ihr Nachtbus nur alle zwei Stunden kommt, sie 5-mal umsteigen müssen, oder dass sie teilweise ab 20 Uhr nicht mehr mit dem Bus oder mit der Bahn nach Hause kommen.

Davon sind Jugendliche allgemein betroffen, FLINTA aber durch eine besondere Bedrohungslage in doppelter Weise. Daraus folgt, dass viele von ihnen abends nicht weggehen können, da sie keine Bekannten in der Stadt haben und sich bei dem Gedanken 2 Stunden nachts am Bahnhof zu stehen oder noch 30min durch den dunklen Wald nachhause zulaufen.

- ♦ **Menstruationsprodukte gratis.** Viele unserer Teilnehmer*innen kennen das Problem, dass sie gerade unterwegs oder in der Schule waren, als sie Periode bekamen, in so einer Situation ist geradezu typisch, dass niemand ein passendes oder gar überhaupt ein Produkt dabei hat. Die meisten unserer Teilnehmer*innen sind Schüler*innen und haben kaum bis gar kein Geld zur Verfügung. Dadurch können sie nicht mal eben losgehen, um sich z. B. Tampons für 4 € zukaufen. Als Anfang halten wir es für sinnvoll, Hygieneprodukte gratis an Schulen und öffentlichen Toiletten auszulegen.
- ♦ **Kein Victimblaming.** Ein weiteres großes Thema das unsere Teilnehmer*innen beschäftigt ist Victimblaming, gerade weil es auch oft in sozialen Medien Thema ist. FLINTA Personen werden zum Opfer und viele stellen sich gegen sie und beschuldigen sie, dass sie z. B. früher etwas hätten unternehmen können, dass sie sich einfach hätten wehren können oder sie es provoziert haben. Dies führt dazu, dass sich viele Betroffene dazu entschließen, nicht gegen den Täter vorzugehen, da sie Angst haben, ihnen wird nicht geglaubt oder es wird klein geredet. Das darf keine Realität für die Betroffenen werden, darum fordern wir, dass etwas gegen Victimblaming unternommen wird.

Diese Forderungen stehen stellvertretend für viele Probleme die erst durch eine feministische Vernetzung sichtbar werden. All diese Forderungen sollten eine Selbstverständlichkeit sein. Sie sind kleine Schritte auf einem größeren Weg zu Gleichberechtigung.

ÖPNV in Ländlichen Regionen

Jugendliche zwischen 16 und 19 Jahren in ländlichen Regionen.

Was fällt dir zuerst ein?

Mir fällt als eins der ersten Themen die mangelnde Anbindung von Dörfern an den öffentlichen Nahverkehr.

Schon bei der Planung meines ersten Besuchs bei der kommenden Gruppe in Fischach stieß ich auf Probleme. Ich konnte das Dorf nicht mit den Öffis erreichen. Ich hätte von München mit dem Auto fahren müssen oder war auf die Hilfe der Eltern der Jugendlichen angewiesen, die mich von der Zugstation abholen müssten. Denn auf anderen Wegen ist der Wohnort der Jugendlichen nicht erreichbar.

So war es auch nicht überraschend, dass während der ersten Treffen die öffentliche Anbindung ein präsent Thema war. Dabei ging es um die fehlende Anbindung im ländlichen Bereich und die daraus entstehenden Probleme. Wie zum Beispiel einen erschwerten Zugang zu jeglicher Art von Kultur, wie Essen gehen, mit Freund*innen in Bars, Clubs oder zu sonstigen Partys zu gehen.

Durch den Mangel an Anbindung weichen die Jugendliche in semiöffentliche Räume aus. In der Umgebung von Fischach bedeutet das, weil es kaum andere Möglichkeiten gibt, in der Freizeit in Bauwägen zu sitzen in denen häufig rechtes Gedankengut reproduziert wird. Durch die gravierende Alternativlosigkeit halten sich viele Jugendliche trotz der hoch problematischen politischen Einstellungen in solchen Räumen auf. Denn sonst könnten die meisten Jugendlichen nur zu Hause sitzen, nichts machen und sich langweilen. Deshalb ist es für uns Falken und andere Jugendverbände notwendig in Orten wie Fischach ein Angebot zu schaffen.

So haben wir uns entschieden, uns mit dem Thema öffentlichem Nahverkehr mit einem besonderen Blick auf ländliche Bereiche in Südbayern wie Fischach zu beschäftigen.

Durch das Projekt hatten die Jugendlichen die Möglichkeit Forderungen an die Politik zu stellen. Dabei haben sie sich im ersten Schritt mit den genauen Problemlagen auseinandergesetzt und konnten gemeinsam Punkte sammeln, bei denen sie Potential zur Verbesserung sahen.

Forderungen, die die Teilnehmer*innen aber bereits jetzt an die Politik stellen, sind:

Folgende haben sie kategorisiert: Sicheres und angenehmes Reisen, bessere Anbindung und häufigere Taktung, Ticketpreise, Ausbau:

- ♦ **Sicheres und angenehmes Reisen** soll insbesondere die Situation von Frauen, Transpersonen, Nonbinary und Kindern verbessern. Schaffner*innen sollen eine spezielle Qualifizierung haben, die sich mit Lösen von Streitigkeiten und dem Bewusstsein für Situationen, in den marginalisierte Personen sich in einer gefährlichen Situation befinden befassen.
- ♦ Eine weitere Forderung ist eine **grundsätzlich bessere Anbindung der Dörfer**. Vor allem soll es Züge und Busse geben, die auch am Wochenende die Dörfer anfahren und dies mehr als zweimal am Tag. Gleichzeitig sollten unter der Woche mehr Schulbusse rollen. Dafür benötigt es einen dringenden Ausbau von Liniensystemen und Schienennetzen sowie eine bessere Taktung, somit kann eine bessere Anbindung von Dörfern ans öffentliche Verkehrsnetz geschaffen werden.
- ♦ Öffentliche Verkehrsmittel müssen **besser ausgestattet** sein. Der Mindeststandard sollten benutzbare, abschließbare Toiletten in den Zügen sein. Auf den Toiletten sollte es immer genügend Seife und Desinfektionsmittel geben. Außerdem sollten Hygieneartikel wie Binden und Tampons umsonst zugänglich sein. Die Fenster in den Bussen sollen geöffnet werden können und jedes Verkehrsmittel sollte über eine funktionierende Klimaanlage verfügt. Die Sauberkeit in den ÖPNV soll Mülleimern gesichert werden. Außerdem soll es eine bessere Informationsquelle über die Netze, die Abfahrtszeiten und die Routen der Verkehrsmittel geben, dies könnte durch Netzpläne und digitalen Anzeigen an den Stationen geschaffen werden.
- ♦ Damit es sich auch jede Person leisten kann, den ÖPNV zu benutzen, sollten die **Tickets billiger** werden und es sollten **Rabatte für Schüler*innen, Student*innen** geben. Von einem günstigen ÖPNV können aber auch nur Regionen profitieren, in denen es überhaupt eine Anbindung gibt, deshalb ist es weiterhin wichtig überall eine guten ÖPNV auszubauen.

... überall einen
guten ÖPNV
ausbauen!



Sozialistische
Jugend
Deutschlands –
Die Falken